



**Dr. Annette Schlemm - Physikerin und Philosophin**

Online: <http://philosophenstuebchen.wordpress.com>  
<http://www.thur.de/philo>  
Mail: [contact@zw-jena.de](mailto:contact@zw-jena.de)

---

*Dieser Text wurde von der Zeitschrift "Streifzüge" abgelehnt,  
weil deren Redaktion keinesfalls den Eindruck erwecken will,  
den „proletarischen Klassenkampf ... als ein emanzipatorisches Projekt begreifen“ zu wollen.*

---

# Kampf und Logik

## Klassenkampf reloaded

*von Annette Schlemm*

*„Ein Blick ins Buch hinein, und zwei ins Leben,  
das mag die rechte Form dem Geiste geben...“ (Goethe)*

**„Lesen, bis der Kommunismus kommt“**

Wir haben uns in einer kleinen Lesegruppe in Jena nach 7 Jahren nun endlich durch alle drei Bände des „Kapital“ von Marx hindurchgefressen. Einige von uns wurden in dieser Zeit Großeltern, andere Eltern. Generationen schon suchen im „Kapital“ Antworten auf die Fragen ihrer Zeit. Auch wir erweitern die Fraktion derer, die „lesen, bis der Kommunismus kommt“ (Sprügel 2014). Aber wie soll das je geschehen, wenn der Kapitalismus sich durch die Geschichte wälzt, wie die Rolle eines Schneemanns, der alles, was ihm in den Weg kommt, einfach nur integriert und dabei fetter und stärker wird?

Wir kannten das „Kapital“ fast alle schon aus marxistischen Schulungen. Nun war aber eigenes Denken angesagt und wir fraßen eine Menge Kommentare und Sekundärliteratur in uns hinein. Wir lernten, dass die logische Abfolge einer dialektischen Argumentation nicht einfach als geschichtlicher Ablauf missverstanden werden darf. Und ich unterlag dem Reiz der wertkritischen Interpretation nach Robert Kurz. Die passte zu gut zu dem, was ich nach 1990 erlebte. Irgendetwas stimmte doch nicht mit der überlieferten Konzeption vom Klassenkampf. Alle sozialen Grausamkeiten, die in der nächsten Zeit durchgereicht wurden, führten nicht zu einem großen Aufschrei. Die Anti-Hartz-IV-Demos hatten zwar häufig einen langen Atem, aber sie erinnerten eher an eine Klagemauer als eine Kampf demonstration. Aber, das lernten wir ja gerade, von der Arbeiterklasse habe man ja auch nichts anderes zu erwarten, ihre Interessen lägen letztlich nur darin, ein größeres Stück von dem Kuchen abzubekommen, der aus ihrer Sicht nur in einer kapitalistischen Bäckerei gebacken werden kann. „Für sich genommen ist dies ein rein immanenter Konflikt innerhalb des vorausgesetzten gemeinsamen Bezugssystems der modernen Warenproduktion, der sich um die Art und Weise der Wertproduktion (Arbeitsbedingungen, Arbeitszeiten etc.) und um die Verteilung der Wertmasse (Lohn, Profit, Sozialleistungen etc.) dreht.“ (Trenkle 2006) Nur wir, die wir Marx läsen, wüssten es besser. Wir durchschauen den Fetischismus, dem die anderen in ihrer Verblendung unterliegen.

## **„Um über Marx hinaus zu kommen, müssen wir zu Hegel zurück“**

Wir beschränkten uns aber nicht auf Marx. Unter dem Motto „Um über Marx hinaus zu kommen, müssen wir zu Hegel zurück“ gab es Einzellektüren und Wochenendseminare zu Hegel. Wenn Marx seine methodischen Notizen aus den „Grundrissen“ (MEW 42: 34ff.) im „Kapital“ umgesetzt hatte, sich also argumentativ „vom Abstrakten zum Konkreten“ bewegte, so erschließt sich daraus auch die Bedeutung von Kategorien aus der Gliederung in Marxs „Kapital“. Was in einer dialektischen Darstellung am Ende steht, ist der Höhepunkt, ist das Ganze, aus dem sich alles andere erklären lässt. Das kann dann von vornherein nicht heißen, dass „die Klassen [...] in der Marxschen Theorie letztlich eine sekundäre, abgeleitete Kategorie“ wäre, wie Kurz und Lohoff annahmen (Kurz, Lohoff 1989). Nein, Dialektik geht anders.

Man würde eigentlich erwarten, dass Erkenntnis ausgehend vom Konkreten zu abstrakten Begriffen kommt. Das ist aber bei Hegel und entsprechenden dialektischen Argumentationen nicht so. Der Ausgangspunkt ist zwar das Wirkliche, das Konkrete in seiner Sinnlichkeit, aber es soll geistig reproduziert werden, und es soll so reproduziert werden, dass seine Bewegungsdynamik erkennbar wird. Dazu müssen abstrakte Kategorien gebildet werden, die Momente dieser Bewegungsdynamik sind und von diesem Abstrakten geht die Darstellung weiter zur geistigen Reproduktion des Konkreten als sich selbst bewegende Einheit seiner Momente. Der Weg verläuft also vom gegebenen, sinnlich Konkreten über geeignete Abstraktionen hindurch zum *geistig so reproduzierten Konkreten, dass dessen Bewegungslogik begriffen werden kann*. Die Wahrheit wird erst nach dem ganzen Durchgang begreiflich, bis dahin werden alle Zwischenschritte selbst wieder als widersprüchlich und mangelhaft nachgewiesen, negiert und dadurch weiter wird geschritten. Aus der Dynamik des Ganzen heraus erklären sich dann auch die Durchgangsstadien bis dahin, wie auch die abstrakten Kategorien. Das Ganze ist das Wahre und wie bei Hegel muss man wohl auch bei Marx nach dem ersten Lesedurchgang auf Grundlage des nun erreichten Wissens nun noch einmal von vorn beginnen und alles als (Darstellungs-)Vorstufe zu diesem erreichten Ganzen verstehen lernen.

Für das Verständnis des Marxschen „Kapitals“ müssen deshalb einige methodische Hinweise berücksichtigt werden. Ich schrieb zu Beginn unsres Lesekurses in einem Handout dazu: „Um nicht einfach den "objektiven Schein" gedanklich zu verdoppeln, geht es darum, die "verkehrte Widerspiegelung in der Erscheinung auf der Oberfläche der kapitalistischen Gesellschaft" (Einleitung zur MEGA II, 5: 18) zu überwinden. Besonders das, was am Anfang als gesetzt genommen [...] wird, wird danach negiert/kritisiert/aufgehoben und als konkret-historisch und widersprüchlich nachgewiesen. Manches, was "bei Marx so steht", ist nicht Marxs Position, sondern eine Aussage, die er später in ihrer Absolutheit/Einseitigkeit selbst widerlegt! Der Ausgangspunkt mit der "Ware" wird im Verlauf der Argumentation so aufgeschlüsselt, dass sich dabei zeigt, dass die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Menschen in der kapitalistischen Warengesellschaft sich in verkehrter Form als Verhältnis von Sachen verwirklichen und verwirklichen müssen.“ (Schlemm 2009)

## Kapitalismus als Wert-Vergesellschaftung oder Klassenverhältnis?

Die von den WertkritikerInnen betonten abstrakten Kategorien am Anfang des „Kapitals“ sind z.B. Ware, Wert und Geld. Das Kapitel zum Klassenkampf am Ende des dritten Bands konnte Marx nicht mehr fertig ausarbeiten. Für Kurz und Lohoff bedeutet diese Stellung, dass die Kategorie der Klassen „letztlich eine sekundäre, abgeleitete Kategorie“ wäre. Dem gehen im ersten Band die Schilderungen voraus, wonach der Wert als „automatisches Subjekt“ agiert. Die Ableitung der Wertformen lässt sich tatsächlich rein logisch nachvollziehen, „vom Abstrakten zum Konkreten“, auch wenn daraus in diesem Fall immer noch die Realabstraktion „Geld“ entsteht. Für die Wertformen Ware, Geld und Kapital hat Marx tatsächlich geschrieben: „Er [der Wert A.S.] geht beständig aus der einen Form in die andre über, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren, und verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt“. (MEW 23: 169) Der Wert ist der Wert ist der Wert... Alles erweist sich nur als eine Form des Werts. Wirklich alles? Im nächsten Unterkapitel wird, wie ich es oben im methodischen Teil zur dialektischen Darstellung schon erwähnt habe, die Widersprüchlichkeit dieser Ansicht gezeigt (ebd.: 170f.). Der Mehrwert, um den sich letztlich alles dreht, ist mit der vorhin genannten Formel vom Wert als „automatischem Subjekt“ noch nicht erfasst. Es scheint zwar, als wäre damit nur ein unwesentlicher quantitativer Unterschied der Menge des Werts benannt, aber dieser Unterschied ist einer ums Ganze. Denn Mehrwert bedarf der besonderen Qualität einer der vor dem Produktionsprozess in den Besitz der Kapitalisten gelangten Waren, der Arbeitskraft. Nur Arbeitskraft kann Mehrwert schöpfen und an dieser Arbeitskraft hängt mehr dran als bloß eine unwesentliche quantitative Größenveränderung des Werts. An ihr hängt das gesellschaftliche Verhältnis, das sich auch nicht logisch aus den Begriffen ableiten lässt. Das gesellschaftliche Verhältnis zwischen jenen Menschen, die die Produktionsmittel besitzen und die Arbeitskräfte dazu kaufen und denen, die nur ihre Arbeitskraft zu verkaufen haben, muss vor dem Kapitalismus historisch erst entstanden sein (sog. „ursprüngliche Akkumulation) und es muss im Kapitalismus immer wieder reproduziert werden. Im Produktionsprozess wird die Arbeitskraft eine immanente Größe, das ist auch der Grund, weswegen den Kämpfen der Arbeitenden aus Sicht der wertkritischen Theorie keine über den Kapitalismus hinausweisende Bedeutung zugemessen wird. Marx leistet dieser Vorstellung Vorschub, denn auch er betrachtet im Folgenden meist nur diesen Teil der Wirklichkeit. An einer Stelle gibt er aber auch hier zu erkennen, dass ihm bewusst ist, dass dies nicht der Weisheit letzter Schluss ist. Denn: „Die Arbeitskraft existiert nur als Anlage des lebendigen Individuums“ (ebd.: 185). Das lebendige Individuum ist aber mehr als die Veranlagung, als Arbeitskraft zu fungieren!

Das lebendige Individuum als Arbeitskraft für die Kapitalreproduktion zu verwenden, setzt voraus, dass es dazu gebracht werden muss. Die Voraussetzung für den Kauf und Verkauf der Ware Arbeitskraft ist das Klassenverhältnis, wie Marx auch explizit formuliert: „Das Klassenverhältnis zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter ist also schon vorhanden, schon vorausgesetzt, in dem Augenblick wo beide in dem Akt G-A (A-G von Seiten des Arbeiters) sich gegenüber treten“ (MEW 24: 37). Das Klassenverhältnis ist also „schon vorhanden, schon vorausgesetzt“ – genau das Klassenverhältnis, mit dem Marx die drei Bände des „Kapital“ abzuschließen gedenkt. Es ist ein eklatantes Missverständnis, um noch einmal darauf herumzureiten, wenn Kurz und Lohoff dieses Klassenverhältnis als sekundär und abgeleitet

betrachten. Es ist die Voraussetzung und der Grund, aus dem sich erklärt, warum der gesellschaftliche Reichtum die Form von Waren annimmt und warum die abstrakten Kategorien Ware, Wert und Geld geeignet sind um wichtige Erscheinungsformen dieser gesellschaftlichen Verhältnisse auf noch abstrakte (und fetischhafte) Weise zu erfassen.

Dass die „Fundamentalkategorien“ nur die ersten Schritte hin zum Begreifen der kapitalistischen Verhältnisse sind, heißt natürlich nicht, dass „ die Analyse der Warenform [...] als bloß definitorisch und unkritisch herunterzuschneidender Vorspann zur „eigentlichen“ Theorie des Kapitals“ zu lesen sei, wie es Kurz und Lohoff denunzierend unterstellen (Kurz, Lohoff 1989). Sie erweisen sich als Momente des Ganzen, als notwendige Erscheinungsformen des Klassenverhältnisses. Das Klassenverhältnis erscheint als Verhältnis von Sachen.

### **Fetisch? Fetisch!**

Tatsächlich scheint es so, als würden die Waren alleine zu Markte gehen. Es scheint so, als würden alle qualitativen Unterschiede verschwinden in der Gleichmacherei der Verwertung. Es scheint so, als würden lebendige Menschen identisch mit ihrer Funktion als Arbeitskraft. Der Schein kann sich verselbständigen. Dann werden den Menschen „die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gesellschaftliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst [...] zurückgespiegelt“ (MEW 23: 86). Dann nimmt „das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst“ tatsächlich „die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen an [...]“ (ebd.). Gerade wenn von dem Vorausgesetzten, dem gesellschaftlichen Verhältnis abstrahiert wird, wird der Fetisch nicht mehr kritisch durchschaut.

Natürlich finden sich bei Marx an vielen Stellen Aussagen, wonach „das Kapital“ irgendetwas „macht“, sich zum Beispiel vergrößert. Marxens ganze Intention geht jedoch dahin, den Schein, der bei der bloßen Betrachtung einer Wertsumme (also der Abstraktion von seinen Produktionsbedingungen) objektiv entsteht, zu entschlüsseln als Folge sozialer Verhältnisse. Formulierungen des Kapitals oder der Produktionsmittel als tätiger Dinge sind immer eingebunden in Betrachtungen von Verhältnissen (z.B. der Zirkulation), bei denen von dem, auf was es Marx ankommt, noch abstrahiert wird (den sozialen Verhältnissen in und vor der Produktion). An einer Stelle scheint Marx von der Zirkulation unvermittelt in die Produktionssphäre zu rutschen. In „Resultate“ beginnt er die Ausführung, wonach sich Kapitalist und Arbeiter „nur als Warenverkäufer“ gegenüber treten mit der Einschränkung: „In der Zirkulation...“ (Resultate: 69). Er kommt dann zur „Verkehrung des Subjekts in das Objekt und umgekehrt“ auch als „Verhältnis in der materiellen Produktion“ (ebd.: 69), wobei er dies als Entfremdungsprozess beschreibt. Genau an dieser Stelle kommt er jedoch auf einen wesentlichen Unterschied zwischen Kapitalist und Arbeiter zu sprechen: „Insofern steht hier der Arbeiter von vornherein höher als der Kapitalist, als der letztere in jenem Entfremdungsprozess wurzelt und in ihm seine absolute Befriedigung findet, während der Arbeiter als sein Opfer von vornherein dagegen in einem rebellischen Verhältnis steht und ihn als Knechtungsprozess empfindet.“ (Resultate: 69)

## Das lebendige Individuum ist mehr als Arbeitskraft

Der wertkritisch motivierte Abschied vom Klassenkampf liegt nahe in einer Zeit, in der die Kämpfe erschlaffen und in einer Region, in der sie nicht gerade auf dem Höhepunkt sind. Beverly J. Silver (2005) untersuchte, wie sich arbeitsbezogene Unruhen in der Textil- und der Autobranche im Zeitraum von 1870 bis 1996 entwickelten. Sie fand, dass die Anzahl und Stärke der Unruhen von der Phase der Durchsetzung der jeweiligen Technologien abhingen und außerdem regional wellenartig über den Globus verliefen. Demnach ist es nicht so, dass die Entwicklung des Kapitalismus primär durch innere Triebkräfte wie Innovationen zur Extraprofitgewinnung mit jeweiligen späteren Ausbreitungen und der Konkurrenz der Kapitale gekennzeichnet ist, sondern es gibt jeweils ein Hin- und Herpendeln der Initiative zwischen Kräften der Arbeiter(innen)seite und der Kapitaleseite. Vielleicht ist es übertrieben, wenn Autoren des *Operaismus* die Kämpfe und Erfahrungen der italienischen Menschen gegen eine ziemlich brutale aufholende Industrialisierung so interpretieren, als haben die ArbeiterInnen und Stadtteilinitiativen immer das Primat in den Kämpfen gehabt. Aber ebenso einseitig ist es, nur die Abschwung- und passiven Zeiten der Menschen in den privilegierten Ländern in Betracht zu ziehen.

Für Trenkle steht in beinahe axiomatischer Weise fest, dass die „Vorstellung, der Klassenkampf habe antagonistischen Charakter und weise deshalb über die kapitalistische Gesellschaft hinaus, im Nachhinein als Illusion dechiffriert“ (Trenkle 2006) werden müsse. Dies engt die Perspektive von vornherein ein. Wie steht es dann mit den Kämpfen, bei denen es in Italien in den 60er und 70er Jahren durchaus nicht nur um etwas mehr Lohn ging, sondern auch um die „Reduzierung der Arbeitszeit als Ausdruck der Verweigerung der Arbeit und des Kampfes gegen die gesundheitsschädliche Arbeit“ (Sbrogiò 2006b: 51)? Wie steht es um die Praxis, Einkommen in Streikkassen anzulegen, um sich Freiraum für weitere Kämpfe zu schaffen oder kreative Formen der Selbsttätigkeit zu finanzieren (vgl. in Cleaver 1995)?

Franz Schandl schreibt: „Der Konflikt Lohnarbeit-Kapital ist kein den Kapitalismus konstituierender, sondern ein vom Kapitalismus konstituierter.“ (Schandl 1997) Tatsächlich muss das Klassenverhältnis immer wieder neu reproduziert werden. Aber dies ist kein reibungsloser Prozess, denn die Arbeitenden stehen „vornherein dagegen in einem rebellischen Verhältnis“ und empfinden den Prozess „als Knechtungsprozess“ (Resultate: 69). Wer kennt nicht die Klagen über den trüben Arbeitsmontag und das Warten auf den Freitag?

Menschliche Individuen haben gegenüber dem jeweils Gegebenen eine darüber hinausweisende Möglichkeitsbeziehung. Sie bestätigen durch ihr Tun das Gegebene nicht nur, sondern können es überschreiten (Holzkamp 1983). Diese Natur der Menschen zeigt sich auch darin, dass das Menschsein nicht im Arbeitskraft-Sein aufgeht. „Arbeitsvermögen ist daher nicht nur ein Spiegel der Verhältnisse [...] – sondern gleichzeitig und vor allem ein Potenzial, das heisst im wahrsten Sinne „Vermögen“ von etwas angelegtem, Noch-nicht-Verausgabten und somit ein lebendiger Verweis auf das geschichtliche Potenzial des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters.“ (Pfeiffer 2003: 197)

Marx hatte Ricardo dafür kritisiert, dass bei ihm „*Labour* als solche der *Ware*, ein bestimmtes Quantum unmittelbarer Arbeit als solches einem bestimmten Quantum vergegenständlichter Arbeit gegenübergestellt wird“ (TMW: 395) und nicht berücksichtigt, dass bei diesen beiden Warenarten (also „wenn vergangne Arbeit (Kapital) mit lebendiger Arbeit ausgetauscht wird“) der „Unterschied [...] von entscheidender Wichtigkeit“ ist. (ebd.: 396) Der Unterschied besteht darin, dass der Arbeiter „erst *gezwungen* werden [muss], über jene Größe hinaus zu arbeiten, und diesen Zwang übt das Kapital aus“ (ebd.: 403f.). Betroffene berichten dazu: „Wir arbeiteten mit gesenktem Kopf, aber mit großem Willen zu rebellieren gegen die Schikane, die wir täglich erduldeten.“ (Sbrogiò 2006a: 34)

Es gibt also durchaus ein strukturelles Gegeneinander jener, die zur Arbeit gezwungen werden müssen und jener, die zwingen. Der Inhalt des Klassenkampfes ist nach Cleaver der Kampf für und gegen die Durchsetzung und Kontrolle der Arbeit im Kapitalismus (Cleaver 2012: 15). Welche konkreten Menschengruppen dabei gegen die Kontrolle durch Arbeit kämpfen, ob Entlohnte oder auch Nichtentlohnte, (Haus-)Frauen, Schwarze oder andere Menschen in aller Welt, das verändert sich im Laufe der Zeit. Die Bestimmung der Arbeiter(innen)klasse ergibt sich aus ihrem Kampf gegen das Kapital (vgl. Einleitung Zerowork#1: 1974: 13) und nicht aus stabilen soziologischen Zuschreibungen. Es geht um die „Beendigung der Unterwerfung unserer Leben unter die Arbeit für das Kapital und die Eliminierung all jener Institutionen, die diese Unterwerfung stützen“ (Cleaver 2012: 39)

Cleaver unterscheidet in seinem Buch: „*Das Kapital politisch lesen*“ verschiedene Reichweiten des Kampfes. Es geht immer darum „*ob, wie stark und zu welchem Preis* die Warenform durchgesetzt werden kann (Cleaver 2012: 196). Auch der Preis spielt hier nicht nur eine kapital-immanente Rolle, denn je höher der Preis für die Arbeitskraft ist, desto mehr Freiraum entsteht für andere Aktivitäten außer der Arbeit für den Kapitalismus. Wenn die Löhne nach den 70er Jahren in gleichem Maße mit dem Anstieg der Produktivität weiter gewachsen wären, wie zwischen den 40ern und den 70ern, so würden viele Menschen tatsächlich so viel verdienen, dass sie mit viel weniger Lohnarbeitszeit gut leben könnten und sie könnten der Kontrolle durch Arbeit weitgehend entschlüpfen. Dass genau zu diesem Zeitpunkt der Gegenschlag von der Kapitaleseite kam (mit dem Wechsel vom Keynesianismus zum Monetarismus), hängt wahrscheinlich auch mit dieser Gefahr zusammen. Als erstes wurde mit der „New Economy Policy“ unter Nixon vor allem die Möglichkeit des Einkommens ohne Arbeit durch Fürsorge oder Lebensmittelkarten etc. drastisch reduziert. Die Wirtschafts-, die Öl- und auch die globale Nahrungsmittelkrisen in den 70er Jahren sind auch als Strategie zur Zurückdrängung der durch die Kämpfe erreichten wachsenden Ansprüche zu sehen. Der Wirtschaftswissenschaftler Arthur Okun äußerte sich zum Zweck der neuen Strategie: „Die ganze Wirtschaft muß in die Knie gezwungen werden, bis sie soviel Arbeitskräfte und so viel anlageunwilliges Kapital freistellt, daß Preise und Löhne niedrig gehalten werden.“ (Okun, zitiert in Linebaugh, Ramirez 1975/1988: 70)

Es geht im Kampf um die quantitativen Größenanteile bei der Verteilung des Werts und Mehrwerts oder um mehr oder weniger Freizeit immer auch darum, *darum zu ringen, welchem Zweck die Produktion dient: der Kapitalakkumulation oder der Lebensqualität von Menschen*. In den zuerst nur quantitativ betrachteten Verhältnissen steckt etwas eminent Qualitatives. Natürlich ist es nicht in jedem Tarifstreit allen Beteiligten bewusst, aber die

Losung der Gewerkschaften „*Gutes Leben*“ weist schon auf diesen qualitativen Anspruch hin. Man kann sagen, dass das nur meint, dass der Lohn möglichst hoch sein soll, damit auch die Arbeitenden weiterhin zweimal im Jahr in den Urlaub fliegen können, ihr Häuschen abbezahlen und so weiter, ohne den Kapitalismus in Frage zu stellen. Es käme nur darauf an, diesen Anspruch so weit auszudehnen, dass er eben ein „*gutes Leben*“ für alle Menschen auf dieser Erde in einer ökologisch zuträglichen Umwelt meint. Dann wird sich erweisen, ob diese Forderung noch kapitalismusimmanent ist, oder nicht.

Auch das „Ob“ der Unterordnung unter die Herrschaft der Arbeit über das Leben wurde immer wieder direkt in Frage gestellt. Deutlich sichtbar ist der Widerstand gegen die Arbeit häufig bei jenen Menschen, die erst neu in den kapitalistischen Produktionsprozess hineinkommen. Das zeigt sich z.B. am Beispiel Italien, wo die aus den Dörfern in die aus dem Boden gestampften Industriebetriebe strömenden ungelerten jungen Arbeiter eine sehr aktive Rolle einnahmen, oder auch in den USA, wo es häufig ebenfalls die noch nicht integrierten Menschengruppen waren, die immer wieder rebellierten. „Ein Großteil der schwarzen Arbeiter verkörpert alle Eigenschaften eines ungelerten Arbeiters: hohe Mobilität, Tagelöhneri am Fließband abwechselnd mit Arbeitslosigkeit im Ghetto. So kämpfen sie gleichermaßen um Löhne und um Sozialhilfe; sie identifizieren sich nicht mit der Arbeit, sondern verweigern vielmehr jede Arbeitsdisziplin [...]. Sie betrachten ihr Einkommen nicht als Belohnung für ihre Produktivität, sondern als Mittel zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse.“ (Carpignano 1974: 26) Diese Eigenart der neu in die Arbeitsmaschinerie hineingezogenen Menschen richtet sich auch immer wieder gegen die Bestrebungen des Kapitals, vor den durch Kämpfe erreichten Lohnerhöhungen in neue Billiglohnregionen zu fliehen. Dies macht einen Teil der von Beverly Silver untersuchten Pendelbewegungen der Initiative zwischen der Seite der Arbeitenden und des Kapitals aus.

Die Widerstandsformen die hier vorwiegend zum Einsatz kommen, entsprechen nicht unbedingt dem, was von (kommunistischen) Parteien bzw. Gewerkschaften favorisiert werden. Es findet Sabotage statt, Fehl- und Krankenzeiten steigen, bestimmte Preise (z.B. für (Mieten, Lebensmittel, Strom) werden kollektiv bestreikt („*Autoriduzione*“). Wahrscheinlich ist das auch der Grund dafür, warum traditionell eingestellte MarxistInnen für diese Art Klassenkämpfe ziemlich blind sind.

Insgesamt vermischen sich immanente und widerständige Kämpfe. Um wieder auf die Dialektik zurück zu kommen, so sei hier auf Mario Tronti, einen der Theoretiker des *Operaismus* verwiesen. Die Arbeiterklasse ist demnach (in ihrer Funktion als Arbeitskraft) zugleich Kapital und (als lebendiges Individuum) Nicht-Kapital. „*Um gegen das Kapital zu kämpfen, muß die Arbeiterklasse gegen sich selbst, insofern sie Kapital ist, kämpfen.*“ (Tronti, zitiert in Vorwort Tronti 1965) Es geht dabei um den „Kampf des Arbeiters gegen sich selbst als Arbeitenden, Weigerung der Arbeitskraft, Arbeit zu werden, Weigerung der Arbeitermassen gegen die Anwendung ihrer Arbeitskraft“ (ebd.). Wie wir gesehen haben, finden solche Kämpfe durchaus nicht nur auf individueller Ebene statt.

Die Perspektive ist bei jenen, die darüber nachdenken, über den Kapitalismus hinaus gerichtet, auch wenn sich nicht alle Akteure dessen immer bewusst sein mögen. Vom Arbeiterkomitee in Porto Marghera wird z.B. wird geäußert: „Man muss die Logik der Arbeiter durchsetzen, nach der so viele Maschinen erfunden werden müssen, dass die

Arbeitszeit immer mehr reduziert werden kann und schließlich tendenziell verschwindet.“ (Arbeiterkomitee Porto Marghera 1970: 66) Dazu ist es aber notwendig, „die politische Kontrolle der Unternehmer zurückzudrängen und die ganze Macht zu ergreifen, die für den Triumph der Klasseninteressen nötig ist“ (ebd.: 65).

Das Ziel besteht nicht unbedingt nur darin, auf der faulen Haut zu liegen, sondern es geht darum, „unsere Tätigkeiten – einschließlich jener, die wir jetzt ‚Arbeit‘ nennen – dahingehend [... zu] reorganisieren, dass sie mit unseren eigenen Bedürfnissen frei vom kapitalistischen Kommando zusammentreffen“ (Cleaver 2012: 38). Dazu „müssen wir all jene alternativen Methoden der Produktion und Distribution der Dinge, die wir zum Leben brauchen, sowie der Art, auf die wir leben wollen, einschätzen und wohl auch entwickeln, die wir außerhalb der kapitalistischen Beziehungen im Zuge der Schaffung von neuen *Commons*/Gemeingütern, die frei von Kommodifizierung, Geld und Finanz sind, erfunden haben“ (ebd.: 40).

Damit treffen sich diese Konzepte durchaus mit denen des *Commoning*, eines Konzepts und einer Praxis, die im 21. Jahrhundert die Befreiung aus kapitalistischen Verhältnissen neu denkt und praktiziert. Die Erfahrungen machen aber deutlich, dass es nicht einfach sein wird, die kapitalistischen Prozesse einfach zu „bypassen“. Denn die Ressourcen dazu müssen letztlich erst erkämpft werden und ihre Aneignung leidet unter dem Druck der Kapitalseite, die alle, auch die kostenfreie Arbeit in ihrem Interesse nicht nur zu Profit zu machen versucht, sondern vor allem auch nicht aus ihrer Kontrolle entlassen will. An dem dadurch ausgelösten „Klassenkampf von oben“ kann man sich nicht vorbeischieben.

Tatsächlich, nach dem ersten Durchgang durch den Text des Marxschen „Kapitals“ ist es angebracht, das Kapital nun auch „politisch zu lesen“. Es geht um die Perspektive: Verfolgen wir einseitig die Logik des Kapitals aus der Perspektive des Kapitals oder wechseln wir, wie es Marx an manchen Stellen auch explizit tat, zu einer Perspektive des Widerstands. Denn es ist schon eine Frage der Perspektive, ob die Kämpfe und Opfer von Menschen, die sich immer wieder und überall erneut dem Kapitalismus entgegen stellen, unter der Vorstellung des Kapitals als „automatischem Subjekt“ verschwinden, oder ob die Prozesse als ständig umkämpfte begriffen werden. Ob die Kämpfe durch die Logik niedergewalzt werden, oder die Kämpfe das Wissen um die Logiken nutzen, um sie zu durchbrechen.

## Literatur

- Arbeiterkomitee Porto Marghera (1970): *Verweigerung der Arbeit*. In: Booklet zum Film „Porto Marghera: die letzten Feuer“. Beilage zur Wildcat 78. S. 63-67.
- Carpignano, Paolo (1974): *Die Klassenzusammensetzung in den USA der sechziger Jahre*. In: ZEROWORK Politische Materialien zum nordamerikanischen und internationalen Klassenkampf. Erschienen als THEKLA 10. S. 16-39.



- Cleaver, Harry (1995): *Das Geld als Kommando – und wie es in der aktuellen Krise unterlaufen wird*. Wildcat-Zirkular Nr. 30/31, November 1996, S. 35-72. Online: <http://www.wildcat-www.de/zirkular/30/z30cleav.htm> (abgerufen 2015-12-11)
- Cleaver, Harry (2012): „*Das Kapital politisch lesen*“. *Eine alternative Interpretation des Marxschen Hauptwerks*. Wien: mandelbaum kritik & utopie.
- Einleitung Zerowork#1 (1974): *Einleitung*. In: Zerowork. Politische Materialien aus den USA von 1975 und 1977, TheKla 10. Berlin: Sisina. S. 11-15.
- Holzcamp, Klaus (1983): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.
- Linebaugh, Peter; Ramirez, Bruno (1975/1988): *Krise in der Automobilindustrie*. In: Zerowork. Politische Materialien aus den USA von 1975 und 1977, TheKla 10. Berlin: Sisina.
- Kurz, Robert; Lohoff, Ernst (1989): *Der Klassenkampf-Fetisch. Thesen zur Entmythologisierung des Marxismus*. In: krisis. Kritik der Warengesellschaft. Online: <http://www.krisis.org/1989/der-klassenkampf-fetisch/> (abgerufen 2015-11-26)
- Marx, Karl (MEW 23): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke Band 23. Berlin: Dietz-Verlag 1988.
- Marx, Karl (MEW 24): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Band*. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke Band 23. Berlin: Dietz-Verlag 1987.
- Marx, Karl (MEW 42): *Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ und Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke Band 42. Berlin: Dietz-Verlag 1983.
- Marx, Karl (Resultate): *Karl Marx: Das Kapital 1.1. Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*. Berlin: Dietz Verlag 2009.
- Marx, Karl (TMW): *Theorien über den Mehrwert. Teil 2*. Berlin: Dietz-Verlag. 1959.
- Pfeiffer, Sabine (2003): *Informatisierung, Arbeitsvermögen und Subjekt – Konzeptuelle Überlegungen zu einer emanzipationsorientierten Analyse von (informatisierter) Arbeit*. In: Klaus Schönberger, Stefanie Springer (Hrsg.): *Subjektivierete Arbeit: Mensch – Technik – Organisation in einer entgrenzten Arbeitswelt*. Frankfurt, New York: Campus. S. 182-210. In Internet: [http://www.sabine-pfeiffer.de/downloads/2003\\_iva\\_subjekt\\_artikel.pdf](http://www.sabine-pfeiffer.de/downloads/2003_iva_subjekt_artikel.pdf) (abgerufen 14.07.2009)
- Sbrogiò, Italo (2006a): *Die Geschichte des Arbeiterkomitees von Porto Marghera*. In: Booklet zum Film „Porto Marghera: die letzten Feuer“. Beilage zur Wildcat 78. S. 33-47.
- Sbrogiò, Gianni (2006b): *„Die Arbeiter sollten die Dinge selbst in die Hand nehmen“*. In: Booklet zum Film „Porto Marghera: die letzten Feuer“. Beilage zur Wildcat 78. S. 48-52.
- Schandl, Franz (1997): *Kommunismus oder Klassenkampf?* In: *Weg und Ziel* 3/1997. Online: <http://www.krisis.org/1997/kommunismus-oder-klassenkampf/> (abgerufen 2015-11-26)
- Schlemm, Annette (2009): *Zur „Logik“ des Kapitals*. Online: <http://coforum.de/index.php?7598> (abgerufen 2016-01-04)
- Silver, Beverly J. (2005): *Forces of Labor. Arbeiterbewegung und Globalisierung seit 1870*. Berlin: Assoziation A.
- Sprügel, Guido (2014): *Lesen, bis der Kommunismus kommt*. *Jungle World* NR. 4, 23. Januar 2014. Online: <http://jungle-world.com/artikel/2014/04/49217.html> (abgerufen 2015-12-21)
- Trenkle, Norbert (2006): *Kampf ohne Klassen. Warum das Proletariat im kapitalistischen Krisenprozess nicht wiederaufersteht*. In: *Krisis* 30 (2006). Online: <http://www.krisis.org/2006/kampf-ohne-klassen/> (abgerufen 2015-11-26)
- Vorwort Tronti (1965): *Vorwort zur Neuherausgabe einer überarbeiteten Übersetzung von Mario Tronti: Marx, Arbeitskraft, Arbeiterklasse. Erste Thesen* (1965), als TheKla 9. Online: <http://www.wildcat-www.de/thekla/09/t09vorwo.htm#fn0> (abgerufen 2015-12-12)